

Inflation von Heiligkeit

Nie waren die Selig- und Heiligsprechungen zahlreicher als unter dem Pontifikat von Johannes Paul II., unter dem Heiligkeit 'big business' geworden ist. Daß etliche Kandidaten für die höchste kirchliche Ehre ein Fleckchen haben, ist nicht schlimm. Das macht sie eher sympathisch. Letzteres gilt nachdrücklich nicht für den Stifter von 'Opus Dei'. Nur ein Wunder kann die Seligsprechung von *Escrivá de Balaguer y Albás, Marquis von Peralta*, - für seine Anhänger ganz einfach "El Padre, der Vater" - am

nächsten 17. Mai verhindern. Es würde für seine Jünger ein leichtes sein, dieses Wunder zu organisieren. Doch das werden sie nun ganz bestimmt nicht tun. Der 1975 verstorbene Escrivá hat die denkwürdige Tatsache zu Lebzeiten übrigens vorhergesehen. Vor weiblichen Mitgliedern von 'Opus Dei' ließ er mehrmals verlauten: "Meine Töchter! Päpste, Kardinäle und Erzbischöfe werden vergehen, der Stifter dagegen bleibt bestehen."

Jedem sein eigener Seliger wenn nicht gar Heiliger. So scheint der heutige Papst hierüber zu denken. Bei den Sonntagsaudienzen auf dem Petersplatz vermögen die neuen Seligen den Anwesenden kaum noch einen Pflichtapplaus zu entlocken.

Von alters her wurden innerhalb des Christentums Märtyrer und andere vorbildliche Menschen vom gläubigen Volk als Heilige verehrt. Doch in den ersten zehn Jahrhunderten hatte der Bischof von Rom darin nichts zu bestimmen. Die älteste bekannte päpstliche Heiligsprechung datiert von 993. Noch so an die sechs Jahrhunderte gingen vorbei, bis Urbanus VIII. 1634 die Prozedur für Heiligsprechungen schriftlich festlegte (apostolischer Brief "Coelestis Jerusalem"). Auch danach blieben Heiligsprechungen selten. Bis zum zwanzigsten Jahrhundert hatten sie übrigens zumeist den Charakter einer Bestätigung der Verehrung, das will heißen, daß der Papst auf die Heiligkeit des einen oder des andern schließt, weil die Betroffenen seit ausreichend langer Zeit an einem bestimmten Ort Gegenstand der gläubigen Verehrung sind.

Für das gesamte siebzehnte Jahrhundert gibt es nicht mehr als elf Heiligsprechungen; im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert finden jeweils neun und acht Heiligsprechungen statt. Die Zahl der Heiligsprechungen steht ganz im Verhältnis zur zunehmenden Zentralisierung der kirchlichen Macht. 1870 wird der Papst für unfehlbar erklärt. Ab 1900 kann man von einer stetigen Zunahme der Zahl von neuen Heiligen und Seligen sprechen, mit einem echten 'boom' unter Johannes Paul II. Seit Beginn seines Pontifikats (1978) sprach dieser Papst mehr als 650 Personen selig oder heilig. So um die siebzehnhundert Fälle werden von der Kongregation für Heiligsprechungen noch bearbeitet.

Inflation

Jedem sein eigener Seliger wenn nicht gar Heiliger. So scheint der heutige Papst hierüber zu denken. Bei den Sonntagsaudienzen auf dem Petersplatz vermögen die neuen Seligen den Anwesenden kaum noch einen Pflichtapplaus zu entlocken. ... es sei denn unter den anwesenden Patres und Nonnen dieses oder jenes Ordens, die auf Grund eines nicht unansehnlichen Betrags vermocht haben soeben ihren verehrten Stifter bzw. Stifterin zur Ehre der Altäre zu erheben. Eine Papstreise ist erst dann richtig geglückt, wenn Johannes Paul II. vor Ort eine Seligsprechung vornehmen konnte.

Eine ehrerbietige, doch nichtsdestoweniger kritische Bemerkung über diese Art und Weise des Vorgehens machte vor etlichen Jahren kein geringerer als Kardinal *Joseph Ratzinger*. Offenbar besorgt wegen einer drohenden Inflation im Heiligenwesen machte der Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre darauf aufmerksam, daß viele der neuen Seligen und Heiligen nur mehr sehr wenigen Gläubigen bekannt sind. Er drang darauf, nur mehr jene selig oder heilig zu sprechen, deren Leben eine Botschaft von mehr oder weniger universeller Bedeutung ist. Der heutige Papst denkt darüber anders. Heiligkeit ist für ihn ein universelles Phänomen, durch welches jede Region über ihre eigenen Vertreter dieser Gattung verfügt.

Kaum Verheiratete

Die Prozedur für Selig- und Heiligsprechungen ist durch Papst Johannes-Paul II. tiefgreifend verändert

worden (apostolische Konstitution "Divinus Perfectionis Magister", 1983). Es gibt nicht mehr die Funktion des "advocatus diaboli", der als Aufgabe hatte, Beweismaterial gegen die Seligsprechung zusammenzutragen. Die Anzahl "Wunder", die erfordert ist, um selig oder heilig zu werden, ist zurückgestuft auf ein einziges. Konnte man früher erst fünfzig Jahre nach dem Tod seliggesprochen werden, so kann man das jetzt bereits nach zehn Jahren. Die erste Phase der Prüfung findet nicht mehr in Rom statt, sondern in jener Diözese, wo der Seligsprechungskandidat lebte.

Die Kritik richtet sich unter anderm auf den finanziellen Aspekt. Geld spielt eine undurchsichtige, doch offenbar nicht zu unterschätzende Rolle. Das geht hervor aus der großen Anzahl von Klosterleuten, die auf (finanzielle) Fürsprache ihres Ordens oder ihrer Kongregation den höchsten Stand der kirchlichen Verstorbenen zu erreichen weiß. Auch fragt man sich, welches die eigentlichen Auswahlkriterien sind. Denn Priester und Ordensleute, solche mit italienischer Nationalität oder männlichen Geschlechts, haben immer noch mehr Aussicht auf eine Selig- oder Heiligsprechung als andere, welche diese Merkmale nicht besitzen. Ein ständig erhobener Vorwurf der Opposition ist dann auch der, daß Laien und hauptsächlich Verheiratete kaum Aussicht haben.

Der Vatikan nimmt sich diese Kritik zu Herzen. Doch wie überzeugend? So gab der Mitarbeiter der Kongregation für Heiligsprechungen *Kurt Peter Gumpel s.j.* folgende "Erklärung" ab, warum heilige Hausmütter oder Hausväter fehlen: "Wir alle bedauern, daß wir nicht über mehr verheiratete Kandidaten verfügen. Doch man weiß, die Prozesse hängen ab vom Bekanntheitsgrad der Heiligkeit, die jemand besitzt. Und solange katholische Laien die Ehe nicht ganz und gar ansehen als einen möglichen Weg zur Heiligkeit, sieht niemand verheiratete Menschen als potentielle Heilige. Solange sich darin nichts ändert, geht für Eheleute keine Rede von einem "Ruf der Heiligkeit" und demzufolge landen hier auf unsern römischen Tischen keine Prozesse von Verheirateten."

Politische Motive

Etliche rezente Seligsprechungsprozesse haben gehörig Staub aufgewirbelt. In wenigstens zwei Fällen spielte das Verhältnis zwischen der katholischen Kirche und dem Volk der Juden eine große Rolle. Niemand möchte den Seelenadel von Edith *Stein* leugnen. Kritiker ihrer Seligsprechung machen jedoch nicht zu Unrecht darauf aufmerksam, daß sie durch die Nazis ermordet wurde als Jüdin, und nicht als Katholikin. Die Seligsprechung von Königin *Isabella der Katholischen* (1451-1504), unter deren Regierung Columbus Amerika "entdeckte", sollte ursprünglich stattfinden zur Zeit des Papstbesuchs in Santo Domingo, Oktober dieses Jahres. Heftige Kritik an diesem Vorhaben, wegen der Beziehung Isabellas zur Inquisition und der Vertreibung der Juden und Mohammedaner aus Spanien, hat den Vatikan richtig gezwungen, die Seligsprechung noch etwas "auszusetzen".

Der ermordete Bischof Oscar Romero hat in Rom keine Aussicht auf einen Seligsprechungsprozeß, auch wenn man in seinem Fall Gebrauch machen könnte von der sehr alten "Bestätigung der Verehrung". Die Angelegenheiten der Päpste Pius XII. und Johannes XXIII. sind zwar anhängig, werden jedoch, um es weder mit "Rechten" noch mit "Linken" zu verderben, als ein einziges Paket behandelt. Aus alledem kann gefolgert werden, daß (kirchen)politische Motive dem Vatikan in seiner Heiligsprechungsstrategie nicht fremd sind. Doch nichts ist in dieser Hinsicht so aufschlußreich wie die Angelegenheit des Stifters von Opus Dei, *Josémaría Escrivá de Balaguer*. Am 17. Mai wurde er, noch keine siebzehn Jahre nach seinem Ableben, durch Johannes Paul II. seliggesprochen werden.

Unverständnis

Der 1902 im spanischen Barbastro geborene Priester Josémaría Escrivá genoß bereits kurz nach der Stiftung von Opus Dei (1928) den Ruf der Heiligkeit, so daß das Dekret der Kongregation für Heiligsprechungen im April vorigen Jahres die "heldenhaften Tugenden" von Escrivá bestätigte. "Zu gleicher Zeit gewährte der Herr, daß auf die Schultern des Dieners Gottes das Kreuz des Unverständnisses fiel. Seine Reaktion war allzeit die der Vergebung, so sehr, daß er seine Ankläger als echte Wohltäter ansah." Im gleichen Dokument heißt es: "Mit allen Kräften seiner priesterlichen Seele liebte er die Kirche, und er opferte sich selbst als Brandopfer zur Sühne und Buße für die Sünden, mit denen die Geschöpfe ihr mütterliches Gesicht beflecken. Obgleich die aufsehenerregende Fruchtbarkeit seines Apostolats für jedermann sichtbar war, empfand er sich lediglich als ein ungeschicktes und törichtes Instrument, als einen Gründer ohne Fundament, einen Sünder, der verrückt ist nach Jesus Christus."

Verstreut über die Welt zählt das Opus Dei nun so an die achtzigtausend Leute, unter ihnen ungefähr vierzehnhundert Priester. In den Niederlanden verfügt die Gesellschaft, die nie eine Mitgliederliste veröffentlicht, über ungefähr zweihundertfünfzig Anhänger, von denen zwölf Priester sind. Das Opus Dei ist zu charakterisieren als eine Laienbewegung, obgleich die Leitung innerhalb dieser streng hierarchischen Organisation durch Priester ausgeübt wird. Laien werden bevorzugt in Akademiker- und führenden Kreisen angeworben. Berüchtigt war der Einfluß des Opus im faschistischen Spanien.

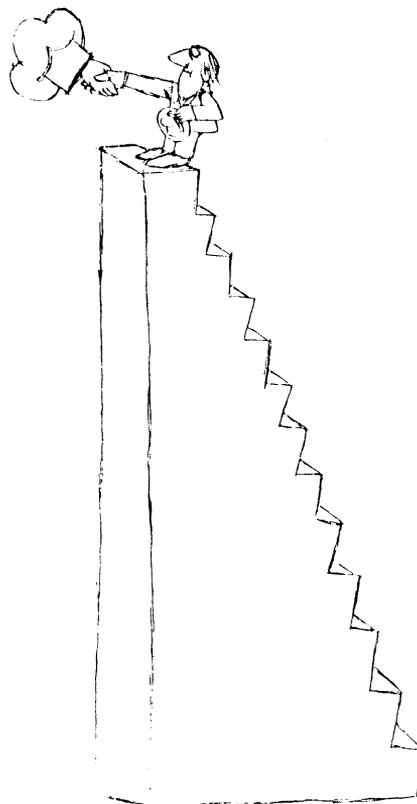
"Erweise dich als einen Führer, einen Leiter, einen Caudillo" schrieb Escrivá in seinem Buch *Der Weg (El camino)* (3,5 Millionen Exemplare in vierzig Sprachen), worin er mittels 999 Maximen seinen Anhängern "ein Programm zur Heiligkeit" vorlegt. "Dutzendmensch werden? Du ... zum großen Haufen gehören, wo Du doch zur Führung geboren bist" (Maxime 16). Und "Wenn du jemals in Dir das Verlangen verspürst, eine Leiternatur zu werden, dann mußt Du danach streben, unter Deinen Brüdern der Letzte und bei andern der Erste zu sein." *Der Weg* ist voll derartiger Sprüche, die einen über alle Maßen autoritären, antidemokratischen und elitären Geist verraten.

Bezeichnend für die Opus-Dei-Ideologie (von "Spiritualität" kann man hier schwerlich reden) liegt ferner der Nachdruck auf der Nichtswürdigkeit des Menschen ("Demütige Dich! Weißt Du nicht, daß Du eine Mülltonne bist?") und der Verachtung des Leibes ("Wenn Du weißt, daß Dein Leib Dein Feind ist in der Verherrlichung Gottes, warum packst Du ihn dann so sacht an?"). Über Frauen hat der Diener Gottes, der innerhalb seiner Organisation die Geschlechter streng getrennt hielt (Frauen und Männer treten durch eine je eigene Tür ins Haus), auch so seine Gedanken: "Der natürliche Zustand der verheirateten Frau ist die Schwangerschaft."

Vor dem Wind

Das zweite Vatikanische Konzil verschaffte Escrivá größtmögliches Herzensleid. Über den damaligen Papst Paul VI. sagte er: "Wir müssen ihn lieben wie ein liebes Väterchen, das ganz alt ist und ganz krank." "Der Heilige Geist hat die Kirche verlassen", klagte er. "Wir müssen beten für den zukünftigen Papst."

Paul VI. blieb bis zu Ende unschlüssig, was er mit Opus Dei und den mannigfaltigen Machtansprüchen Escrivás sollte. Die Wende kam mit der Papstwahl des polnischen Kardinals *Karol Wojtyła*. Bevor er sich zum Konklave begab, betete der am Grab von *El Padre*. Das Opus Dei verteilte unter den Konklavisten eine Sammlung mit Ansprachen ihres Lieblingskandidaten. Ein Dienst ist des andern wert: seit 1978 läuft Opus Dei vor dem Kirchenwind. 1982 wird es durch den Papst befördert zu einer "Personalprälatur". Das ist eine Diözese, die an kein Territorium gebunden ist. So wußte der Verein sich dem Einfluß der Kongregation für die Ordensleute zu entziehen, wo er zuviele Feinde hatte. Escrivás Nachfolger, *Alvaro del Portillo* wurde vor zwei Jahren durch den



Stauber, in: Publik-Forum

"Nach seiner Rückkehr aus Griechenland sagte er mir, daß die Orthodoxie für uns nichts sei, weil die Pfarreien und die Kirchen da arg klein seien."

Papst zum Bischof geweiht. Ein pikantes Detail: Del Portillo war damals bereits 76 Jahre alt; andere Bischöfe werden gebeten zu ihrem 75. Geburtstag ihren Rücktritt anzubieten.

Als die Personalprälatur Tatsache war, dampfte das Opus-Schiff mit voller Kraft auf sein nächstes Ziel los: die Seligsprechung des Stifters - und damit seine eigene! - 69 Kardinäle, 241 Erzbischöfe, 987 Bischöfe und 41 Ordensobere haben der Organisation zufolge "spontan" eine Bittschrift zur Seligsprechung Escrivás unterzeichnet, sowie Zehntausende von Gläubigen. Die Schriften von Opus Dei sind voll von erwiesenen Gnadenerweisen - übrigens immer unkontrollierbar - variierend vom Finden eines Zimmers über Vermeiden eines Bankrotts und Wiederherstellung einer gebrochenen Ehe bis hin zur Genesung eines Todkranken. Zu den Funktionen, welche Del Portillo und sein "Kronprinz" *Javier Echevarria* innerhalb der Kurie bekleiden, gehört "zufällig" auch die von "Konsultoren" der Kongregation für Heiligsprechungen. Der Seligsprechungsprozeß ging 1981 in Madrid und Rom an den Start. Nach Neunhundertachtzig Sitzungen und zweiundneunzig Zeugenverhören konnte er 1986 abgeschlossen werden mit einem günstigen Bericht, der gut und gern sechstausend Seiten stark ist. Danach konnten die Ärzte ans Werk. Und auch hier wird das Opus auf Wink bedient: Mitte 1991 bestätigten die Ärzte "die plötzliche, vollständige und dauerhafte Genesung" der (inzwischen verstorbenen) spanischen Klosterschwester *Concepción Boullón Rubio* von der anscheinend unheilbaren Krankheit "Lipocalcinogranulomatose". So daß der Kandidat Ende 1991 klar Schiff hatte zur Seligsprechung.

Arroganz

Wie sorgfältig die Seligsprechung auch durch Opus Dei inszeniert war, der Verein konnte nicht verhindern, daß sich in den verflochtenen Monaten einige Menschen meldeten, die wenig schmeichelhafte Erklärungen sowohl über den Prozeß als auch über *El Padre* selbst abgaben. So zum Beispiel der Spanier *Carlos Albas Minguez*, ein leiblicher Neffe von Escrivá. Er wurde zum Prozeß als Zeuge nicht zugelassen. "Arroganz war einer der Charakterzüge meines Oheims", erklärte er. Escrivás ehemalige Mitarbeiterin *Carmen Tapia* zeigte auf seinen "großen Ehrgeiz" und sein "großes Manipuliertalent" hin. Zeuge *José Luis Almunia* erzählte, wie er einmal Escrivá die Frage vorgelegt hatte, warum er als Priester den Titel "Marquis de Paralta" gekauft hatte. War das passend für einen Mann Gottes? *El Padre* reagierte sauer: das sei eine freche Frage, und zwei seiner Mitarbeiter trieben Almunia aus dem Zimmer. Noch andere sprachen über Escrivás Vorliebe für Ehrungen, Luxus und Kunstwerke.

Die vernichtendste Erklärung war jedoch die des Priesters *Vladimir Felzmann*, der zweiundzwanzig Jahre lang Mitglied von Opus Dei war und nun als Priester in der Diözese Westminster arbeitet. Versenhen mit einem Begleitbrief, in dem Kardinal *Basil Hume* Felzmann sein volles Vertrauen ausspricht, verfaßte letzterer in einem Schreiben an den Nuntius in London einen Bericht über seine Erfahrungen mit Escrivá. Obschon er den Stifter von Opus Dei nicht als Antisemit bezeichnen möchte, hegte dieser doch bedenkliche Auffassungen über das Judentum, sagt Felzmann. Hitler konnte so schlecht nicht sein wie er geschildert wird, so Escrivá zu Felzmann. "Er hat ganz gewiß keine sechs Millionen Juden ermordet. Es können nicht mehr als vier Millionen gewesen sein." Das zweite Vatikanische Konzil verursachte dem Vater eine tiefe Depression, sagt Felzmann. "Mit seinem Privatsekretär und dem Generalsekretär von Opus Dei ging er nach Griechenland um vorzufühlen, ob man sich der orthodoxen Kirche dort anschließen könne. Nach seiner Rückkehr aus Griechenland sagte er mir, daß die Orthodoxie für uns nichts sei, weil die Pfarreien und die Kirchen da arg klein seien."

Jämmerlich

Die graue Eminenz des spanischen Episkopats, Kardinal *Vicente Enrique y Tarancón*, sprach unterdessen öffentlich sein Befremden darüber aus, daß *Josémaría Escrivá de Balaguer* der Ehre der Altäre schneller teilhaftig werden sollte als Papst Johannes XXIII. Die spanische Theologenvereinigung *Johannes XXIII.* hat "mit großer Sorge, wenn nicht mit großem Unbehagen" von der anstehenden Seligsprechung Kenntnis genommen. Während eines Kongresses in Mainz nannten deutschsprachige Theologen das Vorhaben "eine Gefahr für die Kirche". Der Generalobere der unbeschulten Karmeliter, *Camillo Maccise*, spricht von einem "überhasteten" Beschluß. Progressive Bewegungen aus ganz Europa, darunter die (niederländische) *Acht-Mei-Bewegung*, halten es für eine beabsichtigte "kirchenpolitische Tat", um die Macht der "heiligen Mafia", welche das Opus Dei ist, zu erweitern.

Und das Opus Dei selbst? Die Reaktion des in diesem Fall unvermeidlichen Diplomingenieurs *Desmond J. Sweeney* aus dem Informationsbüro des Opus Dei in Amsterdam ist typisch für die Art und Weise wie Opus immer und überall auf Kritik reagiert: "Ein jämmerlicher Versuch, um einen Skandal zu schaffen, den es nicht gibt."

Jan Van Hooydonk
(gekürzt aus: de Bazuin 28.02.1992)

Übersetzung: Jupp Wagner und Tiny Schreinemachers